

# Mädchen trifft Junge

**Literatur** Sabine Gisin hat ihren Romanerstling «Teneber Vid» an den Solothurner Literaturtagen vorgestellt. Das rätselhafte, eigenwillige Buch ist eine Seelenwanderung mit erotischen Anwendungen. Verwirrend, bezaubernd, surreal.

Clara Gauthey

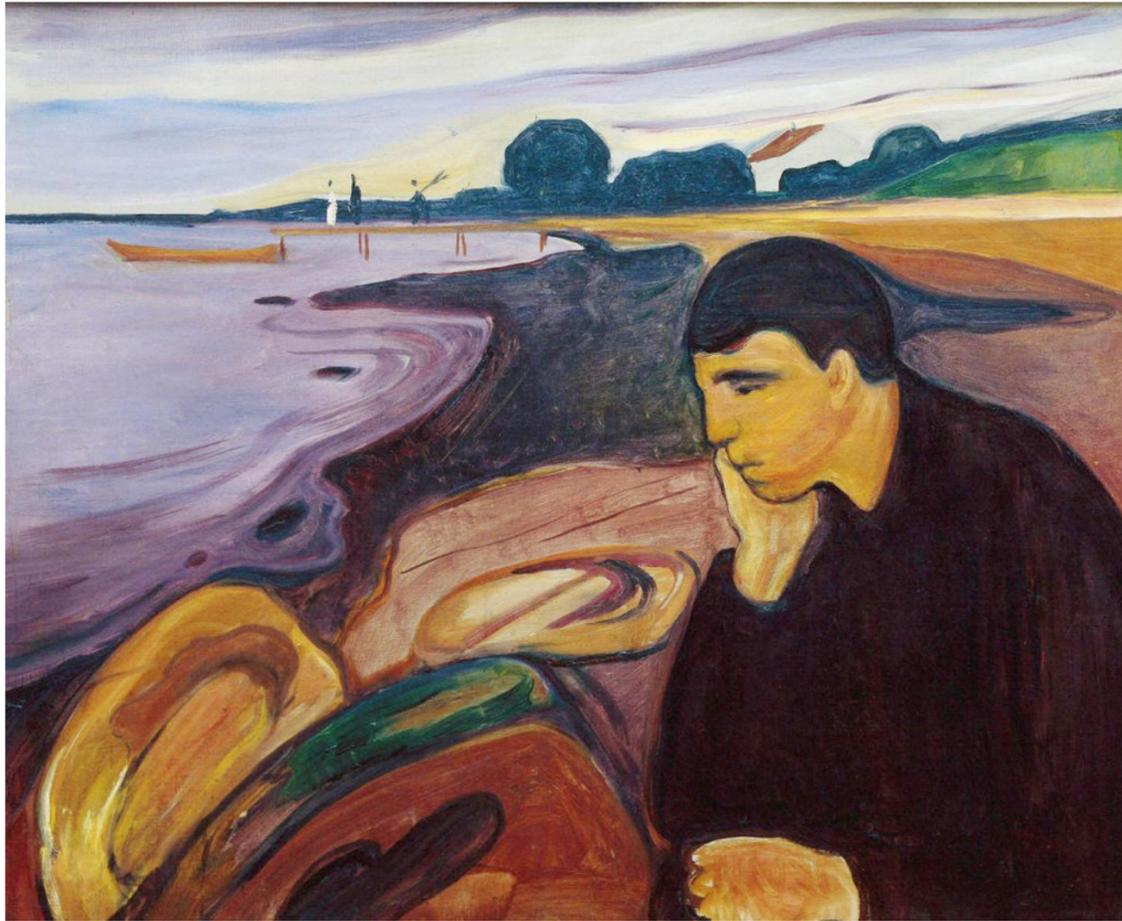
Wer Sinnlichem gegenüber nicht abgeneigt ist, für den dürfte der erste erotische Moment beginnen, bevor er dieses Buch aufschlägt. Ein streichelaffines Ding ist es, das betastet werden will. Der rotsamte Bezug, die schwarzledernen Lettern wollen jedoch sanft angefasst werden, denn die spezielle Optik ist weniger beständig als der Durchschnitts-Einband und vergeht, wenn man das Buch allzu oft in der Handtasche mitführt. Abgebildet ist eine sitzende Frau, welche in Denker- oder Träumerpose das Kinn in die Hand legt. Dieselbe Pose wie in der Darstellung der «Melancholie» Albrecht Dürers oder Edvard Munchs.

## Sonderling auf der Suche

Schwermut und Nachdenklichkeit sowie grosse Verlorenheit liegen denn auch über der Hauptfigur dieses Romanerstlings, welcher insgesamt ein schwebendes, unstetes Verhältnis zur sogenannten Realität pflegt. Fabel und Albtraumhaftes werden vermischt, im Labyrinth Raum können wir uns ebenso schwer orientieren wie in der Biografie des Mädchens. Woher kommt es? Und wo ist es jetzt? Zwar sagt es etwas darüber, aber es ist verrätselt, codiert.

Die Zimmer des Schlosses («Das Schloss», ja genau), in dem sie aus unerfindlichen Gründen absteigt, der Park dazu, die Stadt, die darunter liegt – alle Räume in «Teneber Vid» haben etwas Hermetisches, Innenweltlich-Surreales. Selbst die Tages- oder Jahreszeiten bleiben diffus. Ist das dem Geisteszustand des Mädchens geschuldet, seinen namenlosen Traumata der Vergangenheit? Unter was leidet diese Frau so sehr, dass ihr vom Erinnern übel wird? Herrscht eine unbekannte, kafkaeske Macht über allem hier? Und ist diese Macht der Geist Teneber Vid, von dem der Vater einst erzählte? Dieser unnachgiebig-gierige Geist, der den Menschen in einen Strudel zieht, sodass er in sich selbst gefangen bleibt, verloren geht in der eigenen Leere?

Dieses junge Mädchen, das wird schon bald klar, ist aus dem herausgefallen, was normal genannt wird. Es taumelt, traumwandelt, eckt an, fällt auf und erfährt darob Gewalt, Ablehnung, Unverständnis. Es weiss sich der Sprache nicht zu bedie-



**In Leere gefangen:** Das Buchcover von Sabine Gisis «Teneber Vid» erinnert an Darstellungen der Melancholie wie diese hier von Edvard Munch. ZVG

nen, ohne herauszufallen aus den Kontexten, den Bedeutsamkeiten, sei es beim Bestellen eines Kaffees oder beim Smalltalk. Die Sätze liegen quer, sitzen nicht, scheinen einem maladen Hirn zu entschlüpfen.

## Dem eigenen Körper entlaufen

Und selbst der eigene Körper ist für die Seele offenbar kein Ort, an dem sie sich wohlfühlt. «In meinem Körper werde ich seekrank», sagt das Mädchen. Oder: «Ich hatte dieses Gefühl, ich müsse aus meinem Körper heraustreten, um wieder atmen zu können.» Einmal fürchtet

sie, das Licht könne durch sie hindurchtreten und sie «ganz ausleuchten». Und beim Sex schreit sie: «Ich werde aus meinem Körper hinausgeschleudert.»

Die ganze Raum-Körper-Grenze ist mitunter aufgehoben, Räume laufen durch den Körper, aber ebenso die Gedanken durch den Raum, sie verursachen in ihm eine Art Wind. Dazu passt auch, dass die Hauptfigur unfähig scheint zu geregeltm Schlafen oder Essen. Sie ernährt sich von einer Handvoll Mandeln, um nicht umzufallen. Ihre Kontakte sind vornehmlich Männer. Und vornehmlich solche, zu denen das Verhältnis

kein unbeschwertes ist. Solche, mit denen sie Sex hat oder etwas Ähnliches.

Da ist der Mann an der Autobahnraststätte, der die Alterslose, Namenlose um einen «Gefallen» bittet, bevor er sie als Anhalterin zum Schloss mitnimmt. Und das Mädchen erfüllt ihm seinen Wunsch unumwunden und scheinbar arglos auf der Herrentoilette. Auf der Autofahrt ist die Stimmung aber gedrückt, das Mädchen soll etwas erzählen. «Ich habe mich entschlossen, endlich aus der Höhle herauszukommen», sagt es. «In der Höhle liegt Vater Fuchs, und dann sind da zwei junge Füchse, aber die sind

für die Höhle eigentlich zu gross.» Das Fuchsmädchen lecke dem Vater die schmerzenden Pfoten. Es sitze im Halbdunkel und der Vater liege und liege... Es folgt der abrupte Sprung in die eigene Biografie: «Kein Wunder, dass Mutter uns verlassen hat. Sie hat sich gerettet.» In diesem Radius bewegt sich der Roman von Sabine Gisin: Er vermischt Fabelhaftes mit Echtem, als sei alles eins. Es mischt das Traumwandlerische mit Orten, die uns aber nie ganz real erscheinen wollen. Sie können kaum verbergen, dass sie dem Traumhaften entsprungen sind. Einer verschwommenen Erinnerung, einer Fantasie. Einem realen Erlebnis, das im Traum nochmals durchlebt wird.

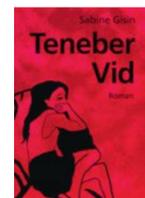
Mit wahrer Lust hat das wenig zu tun. Beim Geschlechtsakt trennen sich Geist und Körper voneinander. Der eine ist nicht ganz einverstanden mit dem, was der andere tut. Und mit wem überhaupt? Denn diese Männer haben höchstens schwammige Identitäten, scheinen austauschbar oder verschwinden nach vollbrachtem Akt spurlos.

## Sex und Sinn

Ausser der «Junge». Der hat es dem Mädchen wirklich angetan, scheint sogar ihre Sprache, diese seltsam über den Dingen liegenden Sätze, zu verstehen. Bringt sie zum Lachen. Er rät ihr, lockerer zu werden, nicht allem ein solches Gewicht zu verleihen. «Aber es geht doch um unser Leben», sagt das Mädchen. «Aber so kommst du nicht zum Leben», sagt der Junge. Und dann lässt sich das Mädchen schliesslich doch noch zur Lust bekehren, lässt sich treiben von Tönen, Berührungen. Lässt sich gehen, geht momentweise auf im Körperlichen.

Und nach der Lust? «Kohlestücke glühen aus und dann ist schwarz.» Und dann steht sie plötzlich glasklar vor uns, diese gähnende Leere Teneber Vids. Körperhaft und unausweichlich. Und wir müssen uns vor ihr unendlich weit weg verstecken, um zu überleben. Um ihr zu entkommen und Selbstbestimmtheit zu finden.

**Info:** Sabine Gisin, «Teneber Vid», Verlag Die Brotsuppe 2019, 27,90 Franken.



# Sexgedicht «Rosendorn» ist älter als angenommen

**Wien** Eine Jungfrau («junkfrouwe»), die mit ihrer Vagina («fud») darüber streitet, welche der beiden von Männern bevorzugt wird – das ist der Inhalt des mittelalterlichen Gedichts «Rosendorn». Nun wurde eine Version aus dem Jahr 1300 gefunden – 200 Jahre älter als vermutet.

Es ist die älteste Version dieses freizügigen, mittelalterlichen Dialogs, bekannt unter dem Titel «Rosendorn». Forscher fanden jetzt im niederösterreichischen Stift Melk ein Fragment des Sexgedichts. Bisher waren zwei jüngere Fassungen bekannt: der «Codex Dresden» und der «Karlsruher Codex». Der Fund der Melker Variante ist deshalb von Bedeutung, weil man bisher davon ausging, dass erst ab etwa 1500 ein derart freizügiger Umgang mit Sexualität möglich war.

Kurz gefasst geht es in dem Text um eine «junkfrouwe», deren «fud» plötzlich

sprechen kann. Die Vagina hält der Jungfrau vor, zu viel auf ihr Aussehen zu geben, wo doch sie es sei, die die Männer begehren. In der Folge gehen beide getrennte Wege, was wiederum keine der beiden glücklich werden lässt, und so kommt es am Schluss zur Wiedervereinigung. So bizarr der Text auch erscheint, «im Kern ist die Geschichte auch unheimlich klug. Es wird vorgeführt, dass man die Person nicht von ihrem Geschlecht trennen kann», sagt Christine Glassner vom Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW).

## Eigentlich ein Abfallschnipsel

Die Wissenschaftlerin stiess in der Stiftsbibliothek Melk auf einen unscheinbaren Pergamentstreifen, der als Teil eines Einbandes eines jüngeren dort auf Latein geschriebenen theologischen Buches diente. Dabei handelte es sich einst um

eine gängige Methode, um wertvolles Pergament wiederzuverwenden. Die ursprüngliche Seite wurde dafür zerschnitten. «Auch so kleine Reste können aber sehr interessant sein, wie sich das auch hier gezeigt hat», sagt Glassner.

Bei einem wissenschaftlichen Workshop am Stift wurde der schmale Streifen, der pro Zeile nur wenige Worte oder Wortteile zeigt, von Nathanael Busch von der Universität Siegen (Deutschland) als Fragment des «Rosendorns» identifiziert – für Glassner eine «ganz ausserordentliche Leistung». Beschrieben wurde der Fund im Rahmen des deutschen Projekts «Handschriftencensus», das sich um die Erhaltung des kulturellen Erbes bemüht.

## Habens die Mönche geschreddert?

Bisher gingen Mittelalterexperten davon aus, dass ein derartiger Umgang mit Sexualität erst zum Ende des Mittelalters, in der städtischen Kultur des 15. Jahrhun-

derts aufkam. Der Fund aus dem Stift Melk stellt diese Einordnung allerdings auf den Kopf, da diese Zeilen laut den Forschern schon um das Jahr 1300 geschrieben wurden. «Das ist natürlich bedeutend für die Interpretation dieser kleinen Geschichte», so Glassner.

Diese Abschrift mache deutlich, «dass man schon viel früher so frei mit Sexualität umgegangen ist». Derartige Texte wurden also bereits vor 1300 gedichtet und möglicherweise szenisch aufgeführt. Allerdings wurden sie offenbar selten aufgeschrieben und haben noch seltener die Jahrhunderte überdauert.

«Dass so ein Text in einer Klosterbibliothek gefunden wurde, ist natürlich interessant», sagte Glassner. Ob es sich bei dem Fund um ein im Kontext der Stiftsbibliothek unpassendes und daher quasi geschreddertes Exemplar handle, könne man laut der Wissenschaftlerin «wirklich nur sehr mutmassen». *sda*

## Nachrichten

### Zürich

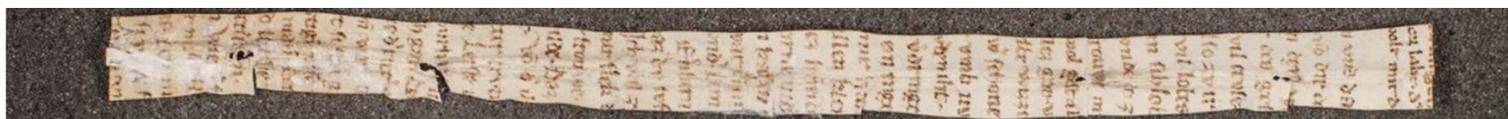
#### Neue Frau fürs Marketing beim Filmfest ZFF

Christina Hanke, CEO von Swisscovery/Foxtrail, wird per Januar 2020 Geschäftsführerin der Spoundation Motion Picture AG. Als solche wird sie im Mandatsverhältnis für Sponsoring, Marketing sowie Event-Organisation des Zürich Film Festival (ZFF) zuständig sein. Der Bereich Finanzen der ZFF AG werde in Zukunft vom neuen Festivalleiter Christian Jungen verantwortet, teilte das Festival gestern in einem Communiqué mit. *sda*

### Wien

#### Durchnässtes Musikarchiv gerettet

Vor einem Jahr wurden durch einen unbemerkten tropfenden Wasserhahn Tausende Notenblätter im Musikarchiv des Wiener Stephansdom teils schwer beschädigt. In monatelanger Arbeit konnten die Schriftstücke nun entgegen ursprünglicher Befürchtungen unter Federführung der Musikwissenschaftlerin Elisabeth Hilscher gerettet werden. Insgesamt sind 557 Signaturen aus drei Jahrhunderten saniert worden. *sda*



**Dieser Pergamentstreifen** in einem lateinischen Theologiebuch wurde als Fragment des «Rosendorn» identifiziert.

APA (STIFT MELK)